

## **Stefan Heym und die 800-Jahrfeier in Karl-Marx-Stadt im Juni 1965. Eine Zeitreise anlässlich des Stefan-Heym-Förderpreises der Stadt Chemnitz für 2017 (Arbeitsbericht)**

von Jürgen Nitsche

### **Prolog**

Am 1. Dezember 2018 fand der aufmerksame Leser unter der Überschrift „Heym-Bibliothek soll im Tietz präsentiert werden“ eine Notiz in der Chemnitzer Tagespresse, die nicht nur die Mitglieder der Internationalen Stefan-Heym-Gesellschaft mit Sitz in Chemnitz erfreute. Bis zu 2.400 Bücher sollen in einem eigenen Bereich im Kulturzentrum das TIETZ Aufnahme finden. Unter den Werken, an denen auch geforscht werden soll, befindet sich ein Buch, gegen dessen Erscheinen in der DDR ein dreißigjähriger Krieg geführt worden war, wie dies der Germanist Herbert Krämer die Entstehungsgeschichte des Romans „*Fünf Tage im Juni*“ vor über 20 Jahren in einem immer wieder lesenswerten Buch treffend bemerkte.<sup>1</sup> Gerade dieses Buch bzw. das unveröffentlichte Manuskript, das diesem zugrunde lag, spielen in der beabsichtigten Zeitreise eine entscheidende Rolle.

Noch im April 1975 fragte Stefan Heym, seit 2001 Ehrenbürger der Stadt Chemnitz, Stephan Hermlin, einen anderen Sohn der Stadt, als er diesen zum 60. Geburtstag gratulierte:

*„Bist Du eigentlich nach Chemnitz, nun Karl-Marx-Stadt<sup>2</sup>, zur Feier des 800-jährigen Bestehens der Stadt gefahren? – Eingeladen hat man Dich doch sicherlich. Auch mich lud man ein, auf sehr schönem Briefbogen, darauf das Siegel der Stadt. Dann kam das 11. Plenum seligen Angedenkens und eine offene Postkarte vom Oberbürgermeister, ein paar getippte Zeilen, meine Anwesenheit sei nun unerwünscht.“<sup>3</sup>*

Wieso wurde Heym damals eingeladen? Wieso konnte er nicht im Zeichen der „**Asche und Rosen**“, wie es in der Festschrift zur 800-Jahrfeier metaphorhaft hieß, mit den Bürgerinnen und Bürgern der Stadt mitfeiern?<sup>4</sup> Wurde neben Stephan Hermlin auch Dieter Noll wieder eingeladen?

Bereits hier sei ein Hinweis erlaubt: Stefan Heym wurde nicht, wie er schrieb, erst nach dem „richtungsweisenden“ 11. Plenum des ZK der SED eingeladen. Das Plenum, das einen „*Kahlschlag*“ in der Jugend- und Kulturpolitik der DDR zur Folge hatte, fand bekanntlich erst vom 16. bis zum 18. Dezember 1965 statt. Stefan Heym wurde jedoch bereits zehn Monate früher zur unerwünschten Person in Karl-Marx-Stadt erklärt.

### **„Karl-Marx-Stadt 800 Jahre alt – und doch so jung“ (Im Festzug)**

Das Jahr 1965 stand in Heyms Geburtsstadt ganz im Zeichen der 800-Jahrfeier. (**Abb. 01**) Die Bürger und Bürgerinnen feierten damals eine Stadt, die 20 Jahre zuvor von „Gegnern aus Übersee“, wie die alliierten Streitkräfte zu dieser Zeit von DDR-Seite noch bezeichnet wurden, „doppelt totgesagt“ worden war. Als große Teile der Industriestadt am 5. März 1945 „in Schutt und Asche“ lagen, hätten diese verkündet, „**Chemnitz wäre fortan eine tote**

---

<sup>1</sup> Vgl. Herbert Krämer, Ein dreißigjähriger Krieg gegen ein Buch. Zur Publikations- und Rezeptionsgeschichte von Stefan Heyms Roman über den 17. Juni 1953, Tübingen 1999.

<sup>2</sup> Die Stadt war, wie hinlänglich bekannt, anlässlich des „Karl-Marx-Jahres“ 1953 in Karl-Marx-Stadt umbenannt worden.

<sup>3</sup> Brief: Stefan Heym an Stephan Hermlin, April 1975 (Kopie).

<sup>4</sup> Unser Karl-Marx-Stadt. Festschrift zur 800-Jahrfeier im Juni 1965. 800 Jahre alt - 20 Jahre jung, Rat der Stadt Karl-Marx-Stadt (Hg.), Karl-Marx-Stadt 1965, o. S.

**Stadt!“** Außerdem hätten sie nach Kriegsende erklärt, das deutsche Volk „sei ihrer nicht würdig und deshalb zum Untergang“ verurteilt.

Damals hatten der Stadt nur noch wenige Wochen gefehlt, bis sie ihren 780. Gründungstag gefeiert hätte, bemerkten die verantwortlichen Mitarbeiter des Rates der Stadt in der Festschrift. Und nun - zwanzig Jahre später – bereiteten die Partei- und Staatsorgane die Feier zum 800-jährigen Stadtjubiläum ganz im Zeichen von „**Asche und Rosen**“ vor. Die Stadt wäre nicht nur 800 Jahre alt, sondern zugleich 20 Jahre jung.

### **Das Ehrenkomitee zur 800-Jahrfeier**

Stefan Heym bedankte sich am 27. Januar 1965 bei Kurt Müller (1924-2009), dem Oberbürgermeister der Stadt Karl-Marx-Stadt, für die freundliche Einladung zur „Konstituierung des Ehrenkomitees zur 800-Jahrfeier seiner Heimatstadt“ am 9. Februar 1965. Es tat ihm leid, wie er schrieb, nicht daran teilnehmen zu können. Da er „am 1. Februar zu einer Lesung in Karl-Marx-Stadt“ sein werde“, wäre er nicht in der Lage, binnen weniger Tage noch einmal anzureisen. Gleichzeitig teilte Heym dem seit Oktober 1961 amtierenden Oberbürgermeister mit, dass er ihm „*mit seinem Namen für diese schöne Sache zur Verfügung*“ stehen würde. Und er wünschte ihm viel Erfolg und alles Gute.<sup>5</sup>

Drei Wochen später sandte Kurt Müller Heym ein Schreiben, das nur einen Satz enthielt. Darin teilte er ihm „offiziell“ mit, „*dass wir auf Ihre Mitarbeit keinen Wert mehr legen*“.<sup>6</sup>

Was war zwischen dem 18. Januar und dem 19. Februar 1965 geschehen? Was war der Anlass dafür, dass Heym bei den Entscheidungsträgern seiner „Heimatstadt“ derartig in Ungnade gefallen war? Wieso zählte der Name des Schriftstellers, der immerhin 1959 mit dem Nationalpreis der DDR für Kunst und Literatur ausgezeichnet worden war, plötzlich nichts mehr?

Wie Heyms Reaktion ausfiel, kann nur vermutet werden. Sicher verstand er die Welt nicht mehr. Einige Wochen später hielt er es dennoch für angebracht, sich noch einmal an Müller, der immerhin bis Dezember 1986 das Amt des Oberbürgermeisters bekleiden sollte, zu wenden. Am 1. Juli 1965 hob Heym hervor, dass die „Stuttgarter Zeitung“ am 18. Juni 1965 unter dem Titel „Stadt mit zwei Namen“ einen Artikel zur 800-Jahrfeier der Stadt veröffentlicht hätte. Hans Ulrich Engel, der Verfasser, bezog sich darin auf Heym, den er dabei als „SED-Parteidichter“ erniedrigte: Er stellte eingangs fest:

*„Chemnitz – dieser Name war einmal Begriff, Qualitätsausweis für eine Unzahl verschiedenster Industrie- und Konsumgüter. Chemnitz besaß bis 1939 ein Weltmonopol für Strümpfe und Trikotagen. Aber dieses Chemnitz gibt es nicht mehr. Es ist seit dem 10. Mai 1953 von der politischen Landkarte getilgt. Es trägt seither einen fremden Namen. Der SED-Parteidichter Stefan Heym schrieb: ‚Chemnitz gehört der Vergangenheit an. Karl-Marx-Stadt aber gehört die Zukunft‘<sup>7</sup>.*

Engel kommentierte dies: „*Was die mitteldeutschen Arbeiter – und auch die Arbeiter des umbenannten Chemnitz – von dieser SED-gesteuerten Zukunft hielten, das bezeugten sie nur wenige Wochen nach dem Aufstand des 17. Juni*“<sup>8</sup>.

---

<sup>5</sup> Stadtarchiv Chemnitz, Rat der Stadt Karl-Marx-Stadt 1945-1990, Nr. 6439.

<sup>6</sup> Stadtarchiv Chemnitz, Rat der Stadt Karl-Marx-Stadt 1945-1990, Nr. 6144.

<sup>7</sup> Stuttgarter Zeitung, 18. Juni 1965.

<sup>8</sup> Ebenda.

Heym konnte sich in diesem Zusammenhang einen Seitenhieb nicht ersparen: „*Es tut mir leid*“, stichelte er gegenüber dem Oberbürgermeister, „*dass Sie auf diese Weise wieder mit meinem Namen belastet worden sind. Vielleicht wäre es angebracht, wenn Sie der Redaktion der ‚Stuttgarter Zeitung‘ eine Kopie Ihres Briefes vom 19. Februar 1965 an mich zukommen ließen*“.<sup>9</sup> Es ist kaum anzunehmen, dass Müller dem entsprach. Heym hingegen bewahrte dieses Schreiben ein Leben lang auf und druckte diesen Satz sogar im „*Nachruf*“ ab.

Ob Müller Heym antwortete, ist auch anzuzweifeln. Fest steht aber, dass er es für erforderlich hielt, am 6. Juli 1965 eine Abschrift von Heyms „*Stellungnahme*“ an Rudi Scharrer, dem Ersten Sekretär der Stadtleitung der SED, und Paul Roscher, dem Ersten Sekretär der Bezirksleitung der SED, zu übersenden.

Was ist über den Hintergrund dieses Zerwürfnisses zwischen der Stadt Chemnitz und Stefan Heym bekannt, das sogar das Ende der DDR überdauern wird?

### **800-Jahrfeier in Karl-Marx-Stadt**

In Vorbereitung auf die 800-Jahrfeier der Stadt Karl-Marx-Stadt nahm im Herbst 1964 ein Arbeitsbüro, das unter der Leitung des Stellvertreters des Oberbürgermeisters stand, seine Arbeit auf. Darüber hinaus wurde ein Ehrenkomitee gebildet, dem „hervorragende Persönlichkeiten des öffentlichen Leben des DDR und verdiente Genossen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands sowie andere fortschrittliche Kräfte“, wie es in einem Schreiben des Ministeriums für Staatssicherheit hieß, angehören sollten.<sup>10</sup> Dabei wurden auch Personen angesprochen, die einst in Chemnitz lebten und sich dort Verdienste um die „Arbeiterbewegung“ erworben hatten.

Seitens des Schriftstellerverbandes wurde durch die Schriftstellerin Regina Hastedt (1921–2007) und die Pädagogin Margarete Stedely (Verdiente Lehrerin des Volkes) dem Arbeitsbüro der Vorschlag unterbreitet, dass die Schriftsteller Stefan Heym und Stephan Hermlin dem Ehrenkomitee angehören sollten.

Regina Hastedt, eine gelernte Fotografin, hatte Heym einige Jahre zuvor in Karl-Marx-Stadt persönlich kennengelernt, als dieser seine Geburtsstadt besucht hatte. Sie hatte ihm damals ein Exemplar ihres erst wenige Wochen zuvor erschienenen Buches „*Die Tage mit Sepp Zach*“ geschenkt. Ihre Widmung lautete: „*Stefan Heym anlässlich seines Besuches in Karl-Marx-Stadt in unserer Stadt. Regina Hastedt, Karl-Marx-Stadt, 6.10.59*“<sup>11</sup>.

Hastedt und Stedely, die Mitglieder der SED waren, hatten in Parteikreisen einen guten Leumund. Regina Hastedt, die in den 1950er Jahren auch für das Städtische Theater tätig war, hatte in den Jahren 1959 und 1962 den Literaturpreis des FDGB erhalten. Im Jahr 1954 hatte sie einen Roman über die bekannte Chemnitzer Ärztin Dr. Gertrud Korb veröffentlicht. Trotzdem soll sie schon oft „*Schwankungen bei der Durchführung der Beschlüsse der Partei [SED - d. Verf.], besonders in den Fragen des kulturellen Lebens*“ gezeigt haben, hieß es einige Monate später in einem Schreiben der Bezirksverwaltung des MfS.<sup>12</sup> M. Stedely, die seit 1954 am Pädagogischen Institut Karl-Marx-Stadt tätig war, hatte sich als Vorsitzende der

---

<sup>9</sup> Stadtarchiv Chemnitz, Rat der Stadt Karl-Marx-Stadt 1945-1990, Nr. 6144.

<sup>10</sup> Der Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU), Außenstelle Chemnitz, Nr. 10066/91.

<sup>11</sup> Das Buch befindet sich in der Stefan-Heym-Arbeitsbibliothek im Kulturhaus DAStietz.

<sup>12</sup> BStU, Außenstelle Chemnitz, Nr. 10066/91.

Ständigen Kommission für Kultur bei der Stadtverordnetenversammlung Verdienste erworben, ferner gehörte sie dem Bezirksvorstand des Kulturbundes Karl-Marx-Stadt an.<sup>13</sup>

Regina Hastedt leitete die Vorschläge direkt an den Stellvertreter des Oberbürgermeisters weiter. Dieser bat daraufhin den Lehrer Rainer Otto, der dem Arbeitsbüro angehörte, zu überprüfen, ob Heym und Hermlin tatsächlich Mitglieder der SED waren. Der 25-jährige Otto hatte in dieser Zeit versucht, ein Kabarett („Das Fettnäpfchen“) in Karl-Marx-Stadt aufzubauen. Der spätere Leiter des Kabarets Leipziger „Pfeffermühle“ wandte sich einerseits an die Schriftstellerin und Volkskammerabgeordneten Rose Nyland (1929–2004), die seit 1962 Parteisekretärin des Bezirksverbandes Karl-Marx-Stadt des Deutschen Schriftstellerverbandes war. Andererseits leitete er Erkundigungen im Sekretariat des Schriftstellerverbandes Berlin ein. Von dort wurden die entsprechenden Auskünfte erteilt und auch keinerlei Einwände gegen die vorgeschlagenen Kandidaten erhoben. Daraufhin wurden die Vorschläge der Ideologischen Kommission der SED-Bezirksleitung zur Bestätigung vorgelegt, was erst am 16. Januar 1965 im Sekretariat geschah. Oberbürgermeister Müller hatte die Einladungen daraufhin am 18. Januar an die auserwählten Mitglieder des Ehrenkomitees versandt.

Aufgrund dieser Sachlage bemühte sich die Leiterin der Agricola-Buchhandlung in Zusammenarbeit mit dem Kulturbund des Stadtkreises Karl-Marx-Stadt, dass die für das Ehrenkomitee vorgeschlagenen Schriftsteller zu Lesungen aus ihren Werken nach Karl-Marx-Stadt eingeladen wurden. Die „Interessengemeinschaft Literatur des Kulturbundes des Stadtkreises Karl-Marx-Stadt“ organisierte daraufhin die Veranstaltungen.

Die Leiterin der Agricola-Buchhandlung war dafür verantwortlich, dass Heym in Karl-Marx-Stadt eine Lesung aus seinem Werk halten konnte. Zu diesem Zwecke wollte sie von ihm wissen, aus welchem seiner Werke er lesen würde. Heym teilte daraufhin mit, dass er „aus seinem Leben und literarischen Schaffen“ erzählen würde. Die Lesung sollte im Pressekafee am Markt (**Abb. 02**) stattfinden. Dem Kulturbund oblag es, Heyms Lesung in der Öffentlichkeit anzukündigen.

#### **Die Lesung im „Pressekafee“<sup>14</sup>**

Die „Freie Presse“ kündigte die Lesung im Rahmen ihres Veranstaltungskaleidoskops „Von Freitag zu Freitag“ am 29. Januar 1965 an: „*Montag, 1. Februar, 19.30 Uhr; Literaturgespräch mit Stefan Heym*“. Veranstaltungen fanden damals darüber hinaus regelmäßig im „Haus der DSF“, dem „Klub der Intelligenz“, dem „Klub der Jugend und Sportler ‚Fritz Heckert‘“, dem „Jugendklubhaus ‚Jupp Angerfort‘“, dem „Kulturpalast der Werktätigen“ und dem „Klubhaus Clara Zetkin“ statt.

Ein Mitarbeiter der „Agricola-Buchhandlung“ holte Heym am späten Nachmittag vom Hotel „Chemnitzer Hof“ ab, um ihn zur Veranstaltung im Pressekafee zu begleiten. Er fragte den angereisten Schriftsteller während des kurzen Fußweges, „worüber er überhaupt sprechen wolle“. Die knappe Antwort lautete, dass er allgemein einiges über das Schaffen eines Schriftstellers sagen wolle. Es schien so, als ob sich Heym an die Absprachen halten wolle. Davon, dass sich in der Aktentasche das bewusste Romanmanuskript befand, hatte an jenem Abend keiner Kenntnis, nur Heym selbst.

Das Literaturgespräch fand erwartungsgemäß starken Widerhall. Für die Chemnitzer war der Nationalpreisträger Heym nicht nur „ein fesselnder Autor“, sondern auch ein Sohn ihrer

---

<sup>13</sup> Universitätsarchiv Chemnitz, 205/ PA 89.

<sup>14</sup> damalige Schreibweise.

Stadt. Ein Besucher beschrieb die Verhältnisse im Pressekaffee: *„Dicht bei dicht die Tische, die Überzahl an Stühlen, die Stehplätze ringsum. Leseratten, Leute vom Fach, viel Jugend. ... Ungezählte Fotoblitze im Nebel der Rauchschwaden“*.<sup>15</sup>

Insgesamt waren etwa 90 Personen, darunter Karl Otto (1902–1978) mit Ehefrau, Hanna Klose-Greger (1882–1973), Dr. Johannes Gurks (1938–1998)<sup>16</sup> und Harri Olschewski<sup>17</sup>, erschienen, von denen nach inoffiziellen Berichten des MfS „die meisten Mitglieder der SED“ waren. Die Namen weiterer Zuhörer konnten bislang nicht ermittelt werden. Karl Otto und Hanna Klose-Greger, Kollegen vom Fache, begrüßten Heym aufs herzlichste.

Die Leitung des Abends lag in den Händen des Schriftstellers **Karl Otto**. Sicher war dies kein Zufall. (**Abb. 03**) Angesichts seines antifaschistischen Lebenslaufes schien er für diese Aufgabe mehr als nur geeignet:

Otto gehörte seit 1924 der KPD an. Er war Berichterstatte des „Kämpfers“, des Mitteilungsblattes der Chemnitzer KPD, und ab 1929 dessen Redakteur. In den Jahren 1934 und 1940 war er von den Nationalsozialisten wegen illegaler Parteitätigkeit in „Schutzhaft“ genommen worden und befand sich u. a. im KZ Sachsenburg. Im Jahr 1942 war er zur Wehrmacht eingezogen worden und geriet in Österreich in englische Kriegsgefangenschaft. Ende Dezember 1945 floh er aus Wien, kehrte nach Chemnitz zurück und arbeitete zunächst beim Rat der Stadt in der Abteilung Kultur. Bis 1948 war er Verwaltungsdirektor des Städtischen Theaters und Leiter des Kulturamtes und in der Folgezeit Vorsitzender des Schriftstellerverbandes in Karl-Marx-Stadt. Obwohl er in der Regel eine „konsequent parteiliche Haltung“ zu den Beschlüssen der SED einnahm, hatte das MfS bei ihm aber auch „politische Unklarheiten“ festgestellt, denen er zumeist mit „einer Position der Ironie, des Sarkasmus und Zynismus“ begegnet sei.

Bevor Heym das bislang unveröffentlichte Werk seiner Aktentasche entnahm, wandte er sich mit einigen persönlichen Worten an die Zuhörer: Für ihn war die Geburtsstadt, aus der er einst aufgrund des Gedichtes „Exportgeschäft“, in dem er die Entsendung von Ausbildern der Reichswehr nach China kritisiert hatte, vertrieben wurde, nicht nur die *„Stätte der ersten Liebe und der ersten Ohrfeigen“*, sondern auch die Stadt *„der ersten Kämpfe und Konflikte“*. Sie war für ihn auch die Stadt mit dem neuen Namen, *„die nur mit dem geschlossenen Auge noch manches vom alten Chemnitz mit seinen verwinkelten Straßen und Gassen“* erahnen lässt.

Heym ging an jenem Abend jedoch nicht, wie er dies angekündigt hatte, „auf sein Leben und literarisches Schaffen im Allgemeinen“ ein. Anstatt dessen las er – fast zwei Stunden lang - aus seinem unveröffentlichten Romanmanuskript „Der Tag X“. Laut eines Berichtes des MfS umfasste das Werk ca. 700 Seiten. Heym las ca. 14 Seiten daraus vor, oder waren es gar doch 40 Seiten?<sup>18</sup>

Anhand geschickt ausgewählter Passagen gelang es Heym, den Zuhörern ein lebendiges Bild von den dramatischen Ereignissen des 17. Juni 1953 in Berlin, die er selbst miterlebt hatte, zu entwerfen. Die Redaktion der „Sächsischen Neuesten Nachrichten“ bemühte sich, dieses

---

<sup>15</sup> Sächsisches Tageblatt, Dresden, 4. Februar 1965.

<sup>16</sup> Dr. Johannes Gurks war damals beim Rat der Stadt Karl-Marx-Stadt tätig, von 1960 bis 1967 in der Abteilung Kultur. Von 1967 bis 1992 leitete er das Schloßbergmuseum. Von 1975 bis 1990 war er Generaldirektor der Städtischen Museen Karl-Marx-Stadt.

<sup>17</sup> Harri Olschewski erwarb später Verdienste auf dem Gebiet der Denkmalpflege in der DDR.

<sup>18</sup> In dem Bericht wurde auch diese Zahl genannt, was aber aufgrund des zeitlichen Rahmens anzuzweifeln ist. .

Bild für ihre Leser aufzubewahren. Der Korrespondent, dessen Name nicht bekannt ist, schilderte dies wie folgt:

*„Ob die Szene in der Wohnung eines US-amerikanischen Agenten in Westberlin spielte, ob es in der „anderen Welt“ des Volkseigenen Betriebes Merkur im östlichen Teil Berlins war, immer verstand es der Autor, eine Atmosphäre zu vermitteln, die das Wesentliche traf. Eine Szene in der Milchbar-Gaststätte „Bahnhof-Friedrichstadt“ mit dem Buchhalter Benno Siebendraht „aus Chemnitz, jetzt Karl-Marx-Stadt“, bewies, dass der Autor mit schwerer Hand auch heitere Töne zu setzen weiß. Die entscheidenden Stunden am Brandenburger Tor, das Auffahren sowjetischer Panzer wurde mit geradezu knisternder Spannung geschildert“.<sup>19</sup>*

Im Verlauf der Aussprache kam es dann zu einer ausgiebigen und teilweise recht temperamentvoll geführten Diskussion. In deren Verlauf wurde Heym nach dem Anliegen seines neuen Buches gefragt: Er betonte, dass es ihm vor allem darum ging, zur Bewältigung eines Stückes „unbewältigter Vergangenheit“ beizutragen. In der Figur des Arbeiters Martin Witte, der Hauptfigur, wolle er den Grundkonflikt zwischen Notwendigkeit zur revolutionären Disziplin und revolutionären Demokratie sichtbar machen. Er wolle zeigen, dass Handeln aus Überzeugung mehr als bloßer Gehorsam bedeutet.

Ein Teilnehmer dieses Gespräches bemerkte, dass der bislang unveröffentlichte Roman eine besondere Bedeutung in der nationalen Frage haben wird. Heym betonte, dass es sein schriftstellerisches Anliegen sei, in erster Linie über den Menschen zu schreiben und nicht nur ein Thema abzuhandeln. Seine Stellung zur westdeutschen Literatur präziserte er in der Forderung an die Literatur, echte Probleme zu behandeln, ohne die sie keine Gültigkeit haben könne. Im Zögern vor vorschnellen literarischen Urteilen plädierte er für die Anerkennung jedes ehrlichen schriftstellerischen Bemühens. Umfassende Kenntnis über den Stoff, den der Schriftsteller künstlerisch zu bearbeiten sucht, machte Heym zur Grundvoraussetzung jeder realistischen Gestaltungskunst.

Für Diskussion hatte eine Person, angeblich ein Arbeiter, gesorgt, der sich dagegen aussprach, dass man solche Ereignisse wie den 17. Juni literarisch gestaltet. Es gäbe viel interessantere Themen aus der Gegenwart. Diese Haltung wurde durch die anderen Zuhörer jedoch überstimmt. Von Seiten des 1. Sekretärs der BPO des Kulturbundes wurde eingeschätzt, dass gerade die Meinung des unbekanntes Arbeiters eine falsche Auffassung gewesen wäre. Dadurch wurde es Heym auch möglich darzulegen, dass zwar ein Schriftsteller Partei ergreifen muss, er selbst aber in seinem bisher unveröffentlichten Werk „Der Tag X“ keine Parteilichkeit im Sinne der Arbeiterklasse an den Tag legen würde. Er vertrat in diesem Zusammenhang die Auffassung, dass es ja ein Schriftsteller viel schwerer hätte als ein Politiker, **weil die Werke des Schriftstellers auch in 100 Jahren noch gelesen werden sollen, während die Worte eines Politikers in 10 Jahren vergessen sind.**

Am Schluss der Veranstaltung nutzten Bücherfreunde die Gelegenheit, die von der Buchhandlung angebotenen Bücher Heyms „handsignieren“ zu lassen.

In dem doch eher widersprüchlichen Bericht des MfS hieß es einerseits, dass der Verlauf der Veranstaltung gezeigt hätte, man solle doch „*alle Blumen blühen lassen*“. Andererseits betonte der Verfasser, ein Oberstleutnant, aber auch, dass die Beschlüsse der SED auf diesem Gebiete nicht durchgesetzt wurden und auch keine offensive Propaganda für die Kulturpolitik der DDR durchgeführt wurde. Er griff „*negativ und feindlich eingestellte Kräfte*“ an, die unter dem Deckmantel des Kulturbundes und des Schriftstellerverbandes

---

<sup>19</sup> Sächsische Neueste Nachrichten, Dresden, 5. Februar 1965.

Auffassungen verbreiten konnten, die sich gegen die Kulturpolitik der SED richteten. Darin erblickte er auch „Auswirkungen der politisch-ideologischen Diversion durch die feindlichen Zentren“, ohne diese allerdings beim Namen zu nennen. Der „Stellvertreter Operativ“ kündigte in dem Bericht vom 11. Februar 1965 an, dass durch die Abteilung XX, die seit 1964 den Kernbereich der politischen Repression und Überwachung des MfS bildete, bereits weitere Maßnahmen eingeleitet wurden, „um die [angeblichen] Hintermänner und Inspiratoren derartiger Auffassungen zu entlarven“. Dies hieß konkret, dass verstärkt „inoffizielle Kräfte“ eingesetzt werden sollten, um noch nähere Hinweise zu erhalten.

### **Die Lesung in Zwickau**

Am Folgetag reiste Stefan Heym zu einer weiteren Lesung nach Zwickau weiter. Die Interessengemeinschaft Literatur im deutschen Kulturbund, der Stadtbücherei und des Volksbuchhandels hatten „den weltberühmten Schriftsteller“, wie es in der ausführlichen Ankündigung eines Volkskorrespondenten in der „Freien Presse“ am 27. Januar 1965 hieß, nach Zwickau eingeladen. (Abb. 04)

Die Zwickauer Literaturfreunde fanden sich am 2. Februar 1965 um 20 Uhr im „Klub der Intelligenz“ in der dortigen Schumannstraße ein. Voller Erwartungen hatten sie sich in der Einrichtung des Kulturbundes, die es seit Mitte der 1950er Jahre in der DDR gab, versammelt. Sicher gab es auch für diese Lesung Vorabsprachen. Ungeachtet dessen las Heym auch hier aus seinem Werk „Der Tag X“.

Der Volkskorrespondent H. Träger berichtete über das „fruchtbare Literaturgespräch“, ohne wohl die Brisanz der Lesung einordnen zu können:

*„An der Person des Arbeiters August Kallmann machte Heym Erscheinungen jener Tage lebendig. Er stützte sich dabei auf viele persönliche Gespräche, auf Gerichtsakten und Zeitungsberichte über jene Ereignisse der jüngsten deutschen Geschichte.*

*Bereits seit jenen Tagen vor zwölf Jahren beschäftigt Stefan Heym sich mit diesem Stoff. Heyms Romanpersonen standen plastisch vor den Augen der Zuhörer. Immer wieder wurden interessante Fragen gestellt, die auch weiterdiskutiert werden sollten. Stefan Heym setzt dem Leser keine Patentlösungen vor, sondern zwingt ihn, Überlegungen anzustellen.“<sup>20</sup>*

Abschließend resümierte der Volkskorrespondent: „Das Literaturgespräch mit Stefan Heym warf eine Fülle von Problemen auf. Den Veranstaltern sei gedankt, dass sie uns dieses Gespräch ermöglichen. Der Abend war eine echte Bereicherung der Zwickauer Literaturfreunde, die ihren Dank an den Autor mit herzlichem Beifall zum Ausdruck brachten“.<sup>21</sup>

Ein Foto zeigte Heym, wie er sich in das Gästebuch des „Klubs der Intelligenz“ eintrug. Ob er am Folgetag nach Berlin zurückkehrte oder auf dem Rückweg eine weitere Lesung im Industrierwerk in Ludwigsfelde hielt, kann nur vermutet werden.

### **Das „Ehrenkomitee“ in Chemnitz**

Die Lesung im Pressekaffee, über die die „Freie Presse“, das „Sächsische Tageblatt“ und die „Sächsischen Neuesten Nachrichten“ am 4. bzw. 5. Februar 1965 ausführlich berichteten, blieb weder für Beteiligte noch für Unbeteiligte ohne Folgen. Bereits am 5. Februar fand ein „klärendes Gespräch“ auf höchster Bezirksebene statt.

---

<sup>20</sup> Freie Presse, Ausgabe Zwickau.

<sup>21</sup> Ebenda.

Paul Roscher (1913–1993), der Erste Sekretär der SED-Bezirksleitung, und Rudolf Scharrer (1923–1977), der Erste Sekretär der SED-Stadtleitung, hatten Oberbürgermeister Müller zu einem Gespräch *„gerufen, um die Fragen Ehrenkomitee 800-Jahrfeier zu klären“*.<sup>22</sup> Dank des Berichtes eines langjährigen inoffiziellen Mitarbeiters der MfS namens *„Zeiger“* ist überliefert, worüber in der Beratung gesprochen wurde:

*„Dort wurde festgelegt, dass das Ehrenkomitee nicht konstituiert wird, da Gen. HERMLIN und Herr HEYM verankert sind. Es gab vom ZK eine Mitteilung, dass sich Genosse Walter Ulbricht über diese Angelegenheit persönlich geäußert hat und keinesfalls mit HEYM und HERMLIN einverstanden ist.“*<sup>23</sup>

Im Nachhinein betonte Rose Nyland, dass es bezüglich Heyms und Hermlins Mitwirkung im Festkomitee doch Bedenken gegeben hätte. Dies hätte sie gegenüber Albert Wappler (1927–2002), dem Leiter der Ideologischen Abteilung der SED-Bezirksleitung, geäußert. Ob sie sich damit auf ein Gespräch Walter Ulbrichts in Berlin bezog, bei dem diese gesagt hätte, dass *„einer Ausreise von Stefan Heym nichts im Wege stünde“*, kann nur vermutet werden. Möglich ist aber auch, dass sie dies nur am 5. bzw. 9. Februar 1965 gegenüber dem IM erklärte, um nach den Vorkommnissen im Pressekafee selbst in einem anderen Licht dazustehen.

Der Leiter des Arbeitsbüros hob gegenüber seinen Mitarbeitern hervor, dass es im Zusammenhang mit dem „Literaturgespräch“ Veränderungen im Büro geben werde. Damit wollte er die „Verantwortung für diese Angelegenheit von sich abwälzen“, hieß es in dem Bericht des MfS vom 13. Februar 1965.<sup>24</sup> Ob er tatsächlich „einen ‚Schuldigen‘ unter seinen Mitarbeitern“ fand, konnte nicht ermittelt werden.

### **Ermittlungen der Abteilung XX**

Bereits am 15. Februar 1965 forderte die Hauptabteilung XX des MfS die Bezirksverwaltung Karl-Marx-Stadt auf, im Zusammenhang mit Heyms Lesung am 1. Februar 1965 umgehend Ermittlungen einzuleiten. Folgende Fragen sollten dabei im Blickpunkt stehen:<sup>25</sup>

- „1. Auf wessen Veranlassung, in welchen Einrichtungen und vor welchem Publikumskreis fand die Lesung statt?*
- 2. Sind weitere Lesungen vorgesehen?*
- 3. Aus welchen Werken (Titel der Bücher) las Heym?*
- 4. Wurde über das Manuskript „Der Tag X“ (unveröffentlicht, da es sich in der jetzigen Form gegen die Politik der Partei und Regierung richtet) diskutiert?*
- 5. Gab es von Seiten Heyms oder der Teilnehmer der Lesung Angriffe gegen die Kulturpolitik der Partei und Regierung?*
- 6. Wie ist die Lesung in der Partei- und Bezirkspresse ausgewertet worden?*
- 7. Ist bekannt, ob sich Heym während und außerhalb der Lesung mit bestimmten Personen getroffen hat?*

---

<sup>22</sup> Ebenda.

<sup>23</sup> Ebenda.

<sup>24</sup> BStU, Außenstelle Chemnitz, MfS, Nr. 7109.

<sup>25</sup> Der „Leiter der Hauptabteilung XX i. V.“ gab damals nur „Zwickau“ als Ort der Lesung an. Heym hatte bekanntlich nicht nur in Chemnitz, sondern auch in Zwickau und dem Industriewerk Ludwigsfelde aus seinem umstrittenen Buch gelesen.



8. Haben IM an den Gesprächen teilgenommen und wie schätzen sie diese ein?

9. Auf wessen Vorschlag wurde Heym in das Festkomitee „800 Jahre Karl-Marx-Stadt“ gewählt?

10. Inwieweit besteht die Möglichkeit, Heym bei Zusammenkünften des Festkomitees unter konspirativer Kontrolle zu halten?

11. Sind im Rahmen der '800-Jahrfeier' weitere Veranstaltungen mit Heym geplant?<sup>26</sup>

Bereits am Folgetag versuchte der Oberstleutnant, der sich bereits am 11. Februar diesbezüglich geäußert hatte, auf die Fragen Antworten zu finden. Im Ergebnis „inoffizieller Maßnahmen“, wie er es bezeichnete, konnten einige der Fragen schnell beantwortet werden, d. h., dies hatte die Befragung einiger IM ergeben:

Karl Otto, der die Lesung geleitet hatte, hatte einem IM mitgeteilt, dass er wusste, dass Heym an diesem Buch arbeiten würde. Als Schriftsteller hätte er aber dafür Verständnis, wenn dieser „die Gelegenheit nützte, um mit seinem unveröffentlichten Buch ‚hausieren‘ zu gehen.“<sup>27</sup> Diese Einstellung hätte letztlich dazu geführt, dass „er als Leiter der Buchlesung keinerlei Anstrengungen unternahm, um der Veranstaltung einen anderen Inhalt zu geben“, lautete das Fazit des Berichterstatters.

Innerhalb der Ermittlungen spielte der Auftritt des namentlich nicht bekannten Diskussionsredners, der das Buch „Der Tag X“ abgelehnt hatte, eine durchaus wesentliche Rolle: Kritisiert wurde, dass der Besucher mit seiner Auffassung, „dass das Thema 17. Juni 1953 nicht würdig sei, literarisch gestaltet zu werden“, als falsch bewertet worden wäre. Der Besucher wäre zudem, wie Harri Olschewski, der stellvertretende Sekretär des Kulturbundes Karl-Marx-Stadt, am 12. Februar 1965 in einem Gespräch betonte, „angeblich betrunken“ und hätte zum Ausdruck gebracht, dass „er es allgemein ablehnte, Bücher über die Ereignisse vom 17. Juni oder über Kriege“ zu lesen.<sup>28</sup>

Sowohl Otto als auch den Vertretern des Kulturbundes wurde seitens des MfS vorgehalten, dass „sie ausschließlich die Form des Diskussionsbeitrages ablehn(t)en, während sie zum Inhalt keine konsequente und parteiliche Stellung“ bezogen.<sup>29</sup> Damit bezog sich der Berichterstatter vor allem auf die provozierende Aussage des unbekanntem Diskussionsredners, „dass es sich beim 17. 6. 1953 um einen faschistischen Putsch gehandelt habe, der es nicht wert sei, literarisch gestaltet zu werden“.<sup>30</sup> Heym entgegnete sachlich, dass diese Meinung sehr vereinfacht sei, denn selbst Otto Grotewohl (1894–1964), der langjährige Ministerpräsident der DDR, hätte damals „sinngemäß“ festgestellt, dass sich 1953 „durch fehlerhafte Maßnahmen unter der Bevölkerung ein gewisser Zündstoff angesammelt habe, der dann vom Westen ausgenutzt wurde“.

Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass Heym den Begriff „**unbewältigte Vergangenheit**“ benutzte, um die Ereignisse des 17. Juni 1953 zu bewerten. Damit griff er wohl einen Schlüsselbegriff auf, der seit Mitte der 1950er Jahre in der öffentlichen Diskussion in Westdeutschland und Österreich für die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit zunehmend Verwendung fand.

---

<sup>26</sup> BStU, Außenstelle Chemnitz, MfS, Nr. 7109.

<sup>27</sup> Ebenda.

<sup>28</sup> Ebenda.

<sup>29</sup> Ebenda.

<sup>30</sup> Ebenda.

Unter dem Begriff „Vergangenheitsbewältigung der NS-Zeit“ wurden die juristische, politische, wissenschaftliche und gesellschaftliche Überwindung der ideologischen und materiellen Folgen der Zeit des Nationalsozialismus zusammengefasst. Hingegen fand in der DDR der Begriff „Unbewältigte Vergangenheit“ durch ein „Handbuch“ Verbreitung, in dem sich Gerhard Lozek und andere Autoren mit der westdeutschen bürgerlichen Geschichtsschreibung auseinandergesetzt hatten.<sup>31</sup> Nach dem Untergang der DDR wurde der Begriff „Vergangenheitsbewältigung“ auch für die Aufarbeitung der SED-Diktatur samt ihren gesellschaftlichen Begleiterscheinungen gebräuchlich. In der Zwischenzeit wurde von „Vergangenheitsaufarbeitung“ gesprochen.

Besondere Bestürzung hatte aber die Behauptung Heyms, „dass nach Monaten oder Jahren vergessen sei, was ein Politiker einmal gesagt habe, während das Werk eines Schriftstellers viele Jahre Bestand habe“, bei dem Berichterstatter ausgelöst. Vor allem deshalb, weil die anwesenden Besucher diese Auffassung bestätigt hätten. Hinzu kam, dass die Zeitungen „Sächsisches Tageblatt“ (LPDP) und „Sächsische Neueste Nachrichten“ (NDPD) diese Formulierungen ohne „Gegenmeinungen“ wiederholt hätten.

Befragt wurde auch der junge Fotograf Detlef Steinberg. Der Sohn des 1956 aus der Bundesrepublik zugezogenen Schriftstellers Werner Steinberg (1913–1992) erklärte, dass Heym in seinem Buch „Der Tag X“ ein sehr „heißes Eisen“ angefasst hätte. Er hätte aber in seiner Lesung sehr sorgfältig nur solche Passagen ausgewählt, in denen von Westberliner Agenten die Rede war und die nicht gar zu problematisch wirkten.<sup>32</sup> Steinberg war erst seit 1964 Bildreporter bei ADN Zentralbild in Karl-Marx-Stadt und hatte in dieser Eigenschaft an der Lesung teilgenommen.

Das MfS leitete in dieser Zeit weitere operative Maßnahmen ein, um zu klären, „inwieweit diese Veranstaltung gezielt von Stefan Heym und dem Schriftsteller Karl Otto in Karl-Marx-Stadt organisiert wurde.“<sup>33</sup>

### **Pressespiegel**

Nicht nur die „Freie Presse“ berichtete über den Leseabend in Wort und Bild.<sup>34</sup> In den Beiträgen des „Sächsisches Tageblattes“ und der „Sächsischen Neueste Nachrichten“ wurde war sogar noch viel stärker auf die Inhalte der Lesung eingegangen worden. Die Redaktion des „Sächsischen Tageblattes“ sprach abschließend unverblümt den Wunsch aus, „dass dieses neue Buch, wie wir mit dem Autor hoffen, bald erscheint“.<sup>35</sup>

Über die Lesung wurde jedoch nicht nur in der Partei- und Bezirkspresse berichtet, sondern auch in der US-amerikanischen Nachrichten- und Presseagentur „Associated Press“ (AP). Am 20. Februar 1965 verbreitete AP unter dem Titel „Stefan Heym las aus seinem 17. Juni-Roman“ ein Bericht, der neben der Vita des Schriftstellers eine kurze Zusammenfassung der Lesung enthielt:

---

<sup>31</sup> Unbewältigte Vergangenheit. Handbuch zur Auseinandersetzung mit d. westdeutschen bürgerlichen Geschichtsschreibung, hrsg. von Gerhard Lozek [u.a.], Berlin 1970. Zwei weiteren Auflagen erschienen in den Jahren 1973 und 1977.

<sup>32</sup> BStU, Außenstelle Chemnitz, MfS, Nr. 7109.

<sup>33</sup> Ebenda.

<sup>34</sup> Auf einem Bild waren neben Heym der Schriftsteller Karl Otto zu sehen, der den Gast, als „ein Kind unserer Stadt ... auf das herzlichste“ begrüßt hatte.

<sup>35</sup> Sächsisches Tageblatt, Dresden, 4. Februar 1965.

„Der Sowjetzonen-,Nationalpreisträger‘ Stefan Heym (SED) hat in Chemnitz aus einem bisher unveröffentlichten Buchmanuskript gelesen, das den Volksaufstand vom 17. Juni 1953 behandelt. Heym hatte das Buch 1960 fertiggestellt, durfte es aber auf Anordnung der Partei bisher nicht herausbringen. Wie der Westberliner Untersuchungsausschuss Freiheitlicher Juristen (UFJ)<sup>36</sup> auf Grund einer Meldung des SED-Bezirksparteiorgans ‚Freie Presse‘ berichtete, fand die Lesung im örtlichen Lesecafé statt“.<sup>37</sup>

Die Leser der „Freien Presse“ hatten damals aber auch von dem *ehrlichen Versprechen* erfahren, das Heym am Schluss der Lesung abgegeben hatte: „Ich komme gern nach Karl-Marx-Stadt und werde sicher auch zur 800-Jahrfeier ihr Gast sein“.<sup>38</sup> (Abb. 05) Dies entsprach sicher der Vorstellung der anwesenden Bücherfreunde, die sich bald wieder solch einen Abend wünschten. Dazu sollte es jedoch nicht kommen.

Immer wenn Stefan Heym in den Folgejahren nach Prag fuhr, egal ob mit Gertrude oder mit Inge, dachte er mit Wehmut an Chemnitz, an die Stadt, aus der er zweimal vertrieben wurde.

### Epilog

Die „Ausladung“ hatte jedoch nicht nur Auswirkungen auf Heyms Verhältnis zu seiner Geburtsstadt, sondern auch auf das seiner Mutter.

Else Flieg-Fuchs<sup>39</sup>, die am 10. Juni 1941 von Bilbao (Spanien) aus in die USA emigrieren konnte, war 1952 in das geteilte Deutschland zurückgekehrt.<sup>40</sup> Bis dahin hatte sie in New York gelebt. Fortan wohnte sie bei ihrem Sohn in Berlin-Grünau. Unmittelbar nach ihrer Rückkehr hatte sie sich in ihre frühere Heimatstadt, die noch von den Kriegsfolgen schwer gezeichnet war, begeben. Nach über zehn Jahren hatte sie den Wunsch verspürt, das Grab ihres geliebten Ehemannes aufzusuchen, und war hoch erfreut, „wie schön gepflegt und in welcher guter Ordnung“<sup>41</sup> sich der vertraute Jüdische Friedhof damals befand. Im März 1956 hatte sie ihrerseits noch an eine dortige Beisetzung gedacht. Sie sollte jedoch ihre Meinung in den Folgejahren ändern.

Die zweifache Witwe starb am 13. November 1968 im Oskar-Ziethen-Krankenhaus im Stadtbezirk Lichtenberg. Fünf Tage später wurde Else Flieg-Fuchs auf dem Jüdischen Friedhof in Weißensee beigesetzt. Entsprechend ihrem letzten Wunsch, erwirkte Heym beim Vorstand der Jüdischen Gemeinde in Karl-Marx-Stadt im Dezember 1968 die Erlaubnis zur Exhumierung der sterblichen Überreste seines Vaters und deren Überführung nach Berlin. Bis alle rituellen Fragen geklärt waren, vergingen noch weitere Wochen. Erst am 28. August 1969 fand die Ausbettung der sterblichen Überreste statt. Dies geschah jedoch, wie vom Oberrabbiner Dr. Ödon Singer verlangt, nicht „unter ritueller Aufsicht“. Nur so lässt sich der Vorfall erklären, zu dem es bei der Überführung der Gebeine am Folgetag nach Weißensee

---

<sup>36</sup> Der Untersuchungsausschuss Freiheitlicher Juristen war eine im Oktober 1949 in West-Berlin gegründete und von der CIA finanzierte und gesteuerte deutsche Menschenrechtsorganisation, die sich der Aufdeckung rechtsstaatswidriger Verhältnisse in der DDR widmete. Der UFJ wurde formal als Bestandteil der Vereinigung Freiheitlicher Juristen der Sowjetzone e. V. in Berlin-Lichterfelde gegründet. Der Jurist Dr. Walter Linse, der am 15. Dezember 1953 in Moskau erschossen worden war, hatte seit Januar 1951 für die den UFJ gearbeitet.

<sup>37</sup> BStU, Außenstelle Chemnitz, MfS, Nr. 7109.

<sup>38</sup> Freie Presse, 4. Januar 1965.

<sup>39</sup> Else Flieg hatte sich am 14. März 1939 in Chemnitz mit dem Gemeinderabbiner Dr. Hugo Fuchs (1878–1949) vermählt. Die Ehe bestand de facto nur auf dem Papier, da sich die Eheleute bereits im Folgemonat trennten und nie wiedersehen sollten.

<sup>40</sup> Neue Synagoge Berlin - Centrum Judaicum, Archiv, 5 A 1, Nr. 141 (Fragebogen).

<sup>41</sup> Archiv der Jüdischen Gemeinde Chemnitz, Brief: Else Flieg-Fuchs an Hans Kleinberg, 27. März 1956.

kam. Der VEB Dienstleistungskombinat Grünanlagen und Bestattungsdienste, der dafür verantwortlich war, hatte auf dem Deckel des überführten Sarges „ein Kreuz“ gelegt. Siegmund Rotstein, der damals im Urlaub war, entschuldigte sich dafür am 10. Oktober 1969 bei der Jüdischen Gemeinde in Groß-Berlin. Noch am 29. August 1969 waren die Gebeine von Daniel Flieg auf dem Jüdischen Friedhof in Weißensee beigesetzt worden (Feld Z, Abt.: I, Reihe 8, Grab-Nr. 11432/1). Der Grabstein und die Grabeinfassung wurden erst am 26. September 1969 mit einem Auto nach Berlin befördert. Anschließend konnte dann die erwartete neuerliche Steinweihe stattfinden. Stefan Heym hatte sich bereits am 14. September 1969 bei Siegmund Rotstein für die Erfüllung des letzten Wunsches seiner Mutter bedankt und ihm als Zeichen seiner Dankbarkeit zwei autographierte Bücher mit der Post zugeschickt.<sup>42</sup> Ein Buch sollte er für sich behalten und ein Buch an seine Mitarbeiter in der Gemeinde weiterleiten.

In der Abteilung C des Jüdischen Friedhofes in Chemnitz erinnert leider nichts mehr an das frühere Grab. Ein schlichter Grabanzeiger mit der lfd. Nummer 1 deutet auf die Umbettung hin. Wäre es nicht höchste Zeit, dass ein Denkstein oder wenigstens ein Schild an das ehemalige Grab von Heyms Vater erinnern?

Am 3. Oktober 2001 kehrte Stefan Heym, der am Vortag Ehrenbürger seiner Geburtsstadt geworden war, an eben diese Stelle zurück, um das benachbarte Grab seiner geliebten Großmutter Jenny Primo zu besuchen, was ihm im Sommer 1945 nicht vergönnt war.

*Fertigstellung am 16. Oktober 2020 anlässlich der feierlichen Eröffnung des Stefan-Heym-Forums im TIETZ in Chemnitz*

Mittweida, November 2017 – Oktober 2020

---

<sup>42</sup> Um welche Bücher es sich handelte, konnte noch nicht ermitteln werden.